



NIKLAUS PETER

Kürzestgeschichten

«Die Zwiebel, das Radieschen und die Tomate glauben nicht, dass es den Kürbis gibt. Sie halten ihn für eine leere Behauptung. Der Kürbis schweigt und wächst weiter.» So beginnt eine Kurzgeschichte von Jürg Schubiger, und so endet sie auch schon, denn es ist eine Kürzestgeschichte. Der Nachteil: Kaum hat man zu lesen begonnen, ist sie zu Ende, während man sich bei Tolstois «Krieg und Frieden» oder bei Thomas Manns «Joseph und seine Brüder» auf gut und gern drei weitere Wochen Lektüre freuen kann. Der Vorteil: Man muss nicht wie bei Dostojewski ein Personenregister anlegen, um Aljoscha, wenn er unter einer neuen Namensvariante auftaucht, noch auf dem Radar zu haben. Vor allem aber: Kürzestgeschichten sind aufgrund ihrer Kürze stets so rätselhaft, dass man nicht wie bei «Moby Dick» einfach mitsegeln kann, sondern innehalten muss: Was soll denn das? Kürzestgeschichten haben einen eingebauten Aktivierungsmechanismus, der gleich nach dem letzten Punkt automatisch einsetzt: Weshalb wollen und können die Zwiebel, das Radieschen und die Tomate einfach nicht glauben, dass es

den Kürbis gibt? Weil so dick nicht möglich ist? Beim Radieschen kann man diese Zweifel ja noch verstehen, aber bei der vielschichtigen Zwiebel?!

Dann spielt man die Deutungsmöglichkeiten durch, und je länger man nachdenkt, desto mehr Bezüge fallen einem ein, und zu guter Letzt weiss man, dass Kürbisse so gross sind, weil sie schweigen und weiterwachsen.

Aktivierung unserer Fähigkeit zur Reflexion, das ist auch der Grund, weshalb es in der Bibel so viele Kürzestgeschichten gibt, als Beispiel etwa das Gleichnis vom Senfkorn. Aber darüber (und wie hier der Mechanismus funktioniert) haben wir ja schon mal diskutiert. Sollten Sies vergessen haben, bitte nachlesen.*

Eine meiner Lieblingskürzestgeschichten stammt von Franz Kafka und lautet: «Es wurde ihnen die Wahl gestellt, Könige oder der Könige Kurierere zu werden. Nach Art der Kinder wollten alle Kurierere sein. Deshalb gibt es lauter Kurierere, sie jagen durch die Welt und rufen, da es keine Könige gibt, einander selbst die sinnlos gewordenen Meldungen zu. Gern würden sie ihrem elenden Leben ein Ende machen, aber sie wagen es nicht wegen des Dienstes.»

Ich vermute, dass alle Kurierere oder Pöstler sein wollen «nach Art der Kinder» wegen des kleinen Dienstmotorrades. Königswürde hingegen sieht nach viel Verantwortung und Bürde aus. Die jüdische Mystik sagt, jeder Mensch werde mit einer unsichtbaren Krone auf dem Kopf geboren, und der Sinn des Lebens bestehe darin, bei sich selber und bei anderen diese geheimnisvolle Krone und Würde zu entdecken. Was es aber mit dem rätselhaften Widerhaken im Text, mit dem Dienstes, auf sich haben könnte, da müssen Sie selber etwas grübeln, ich habe meine Vermutungen, bin mir aber nicht sicher.

* Und wenn Sie wirklich nachlesen wollen: Seite 11 in meinem Buch «Schachfigur – oder Schachspieler. Denkmodelle und Spielzüge auf den Feldern des Lebens und der Religion», Radius Verlag 2018.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.